

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Was zählt für echte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen?

Claudia Härterich

Die Beteiligung junger Menschen – also die Mitsprache und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen bei Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen – ist ein zentraler Aspekt ihrer gesellschaftlichen Teilhabe.

Der Teilhabeatlas Kinder und Jugendliche hat untersucht, wie es um die Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschlands Regionen steht. Dabei zeigt sich: Die Unterschiede sind groß. In einer quantitativen Analyse haben die Forscher/innen des Berlin-Instituts, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Wüstenrot Stiftung acht Cluster von Kreisen und kreisfreien Städten identifiziert, die ihren jungen Einwohner/innen statistisch betrachtet sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen für Teilhabe bieten.

Doch wir wollten wissen: Wie nehmen die Kinder und Jugendlichen selbst ihre Situation wahr? Welche Mitbestimmungsmöglichkeiten sehen sie für sich und was fehlt ihnen? Um das herauszufinden, sind wir in je eine repräsentative Region aus jedem der acht Teilhabecluster gefahren und haben dort mit jungen Menschen gesprochen. In den leitfadengestützten Gruppengesprächen haben insgesamt 222 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 25 Jahren ihre Perspektiven mit uns geteilt. Zusätzlich sprachen wir mit Fachkräften aus Kinder- und Jugendarbeit wie Sozialarbeiter/innen, Vereinsleiter/innen, Streetworkern und Ehrenamtler/innen.

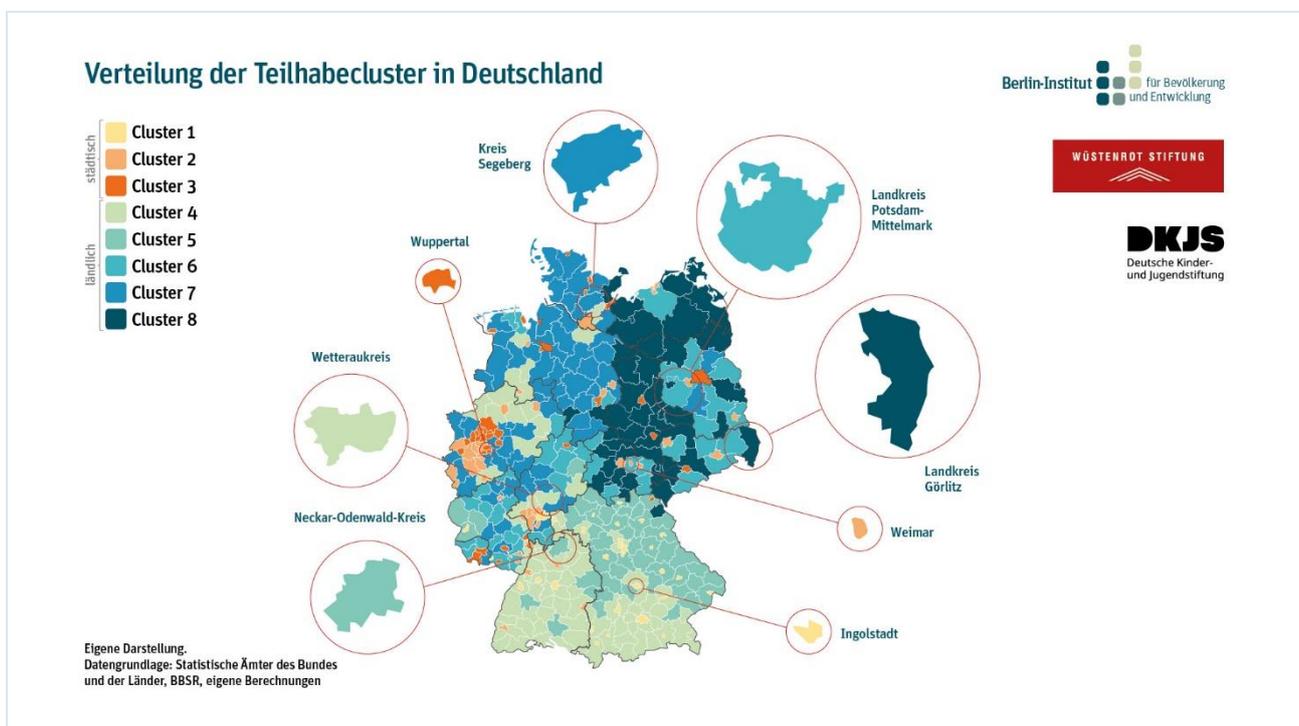


Abbildung 1: Verteilung der Teilhabecluster in Deutschlands und zu den Regionen, in denen Interviews durchgeführt wurden.

Herausgekommen sind viele wertvolle Anregungen für die Ausgestaltung von Kinder- und Jugendteilhabe und eine zentrale Erkenntnis: So groß die regionalen Unterschiede innerhalb Deutschlands auch sein mögen, die Wünsche und Perspektiven der jungen Menschen auf Teilhabefragen ähneln sich stark. Eine dieser gemeinsamen Einschätzungen: Bei den Mitbestimmungsmöglichkeiten gibt es vielerorts noch Luft nach oben.

Platz für junge Menschen in öffentlichen Räumen fehlt

Kinder und Jugendliche wünschen sich zunächst Räume, in denen sie sich mit Gleichaltrigen aufhalten und sich ausprobieren können. Geeignete Orte im öffentlichen Raum suchen sie jedoch häufig vergeblich. Besonders groß ist dieses Problem im Winter. Da fehlt es an konsumfreien Aufenthaltsmöglichkeiten, die einen ausreichenden Schutz vor Regen und Kälte bieten.

Besonders Jugendliche aus beengten Wohnverhältnissen sind auf solche Orte angewiesen, um sich zurückziehen zu können – fernab elterlicher Aufsicht. Denn die finanziellen Ressourcen für einen Nachmittag im Café, den Besuch des Kinos oder der lokalen Therme haben nicht alle jungen Menschen.

In Weimar wird im Winter auch schon mal ein Treppenaufgang im Parkhaus zum geschützten Aufenthaltsort. In der Wetterau erklärt ein Jugendlicher: »Es gibt keine Treffpunkte für Jugendliche im Winter. Wir gehen in den Supermarkt, holen was und laufen dann rum.«

Immer wieder berichten uns junge Menschen zudem, dass sie in der Öffentlichkeit unerwünscht fühlen. Erwachsene nehmen sie oft als Störfaktor wahr. Kinder, die auf dafür vorgesehenen Spielplätzen spielen, oder Jugendliche, die mangels Alternativen vor dem Supermarkt abhängen: Anwohner/innen stören sich am Lärm oder auch nur an der bloßen Anwesenheit der jungen Leute.

»Bei der Skaterbahn haben sich Anwohnende beschwert, dass es zu laut sei. Und dann ist die Lösung, dass sie abgerissen wird.«

(Projektmitarbeiter, Segeberg)

Manche Ortskerne und Innenstädte wirken zudem, als hätte die Stadtplanung besonders Tourist/innen oder die ältere Bevölkerung im Blick. Viele Jugendtreffs liegen am Stadtrand oder im angrenzenden Industriegebiet. So verschwinden Kinder und Jugendliche aus dem Stadtbild. Die meisten Jugendlichen, mit denen wir gesprochen haben, finden ihren Wohnort »eigentlich ganz schön«, nehmen ihn aber oft vor allem als Ort für Ältere wahr.

»Für Junge gibt es nichts, sondern nur für Touristen. [...] Wenn es was für Jugendliche gibt, dann nur mit dem Hintergedanken, damit anderweitig Profit zu machen.«

(Jugendlicher, Segeberg)

Echte Beteiligung braucht vielfältige Zugänge und Formate

Kinder und Jugendliche wollen ihr Lebensumfeld mitgestalten und wünschen sich Beteiligungsmöglichkeiten. In den Gesprächen äußern sie häufig ganz konkrete Ideen dazu, was sie verbessern würden. Doch oft fühlen sie sich nicht gehört.

»Ich habe es noch nicht wirklich versucht [mich zu beteiligen], wir werden aber als Jugendliche eh nicht gehört oder ernst genommen.«

(Jugendliche, Ingolstadt)

Besonders wichtig: Beteiligung darf kein Privileg der Kinder und Jugendlichen sein, die in einkommensstarken, bildungsnahen Haushalten aufwachsen oder die sich bereits engagieren. Sie muss für alle jungen Menschen erfahrbar werden.

Kinder und Jugendliche sind keine homogene Gruppe. Je nach Alter, Geschlecht, sozialer, kultureller oder ethnischer Herkunft sowie Bildungsstand unterscheiden sich ihre Bedürfnisse. Sollen möglichst viele junge Menschen vor Ort mitgestalten können, ist eine breite Palette an Beteiligungsformaten gefragt – von institutionalisierten und formalisierten Gremien, über projektbezogene Formate zu offenen ad hoc Angeboten.

Ebenfalls von großer Bedeutung: der Zeithorizont der Beteiligungsverfahren. Ziehen sich die Prozesse lange hin und lässt die Umsetzung vereinbarter Maßnahmen auf sich warten, kann bei den jungen Menschen der Eindruck entstehen, dass ihre Interessen und Vorschläge nicht ernst genommen werden. Das führt zu Frust und beeinträchtigt möglicherweise die Bereitschaft, sich zukünftig erneut einzubringen.

»Die Selbstwirksamkeit ist bei den jungen Menschen einfach aufgrund des Zeitempfindens eine ganz andere. Am besten wären kleine Maßnahmen, die schnell umgesetzt werden, wo man sofort ein Ergebnis sieht.«

(Kinder- und Jugendbeauftragte, Weimar)

Schule bietet ungenutztes Potenzial für Beteiligung

Ein wichtiger Schauplatz im Alltag ist für Kinder und Jugendliche die Schule. Hier verbringen sie den Hauptteil des Tages und viele Ideen und Verbesserungsvorschläge unserer jungen Gesprächspartner/innen beziehen sich auf ihre Schule. Das Urteil der jungen Menschen über ihre Mitwirkungsmöglichkeiten dort fällt dabei oft negativ aus. Diese Wahrnehmung teilen viele der befragten Sozialarbeiter/innen: Die Schule biete wenig Beteiligungsmöglichkeiten. Mitsprache werde kaum eingeübt und im Alltag erlebten die Schüler/innen selten, dass ihre Anliegen auf Gehör stoßen.

»Meine Schule wird finanziell etwas vernachlässigt, zum Beispiel bei der Raumausstattung [...] Da gibt es keine Mitsprachemöglichkeiten an der Schule und ich wüsste keinen offiziellen Beschwerdeweg.«

(Jugendliche, Potsdam-Mittelmark)

Aber es gibt nicht nur kritische Stimmen. Manche der Jugendlichen äußern sich positiv über die schulischen Beteiligungsmöglichkeiten. So erzählen sie beispielsweise, dass bei ihnen die Schüler/innen den Schulhof mitgestalten durften und die Spielgeräte beschafft wurden, die sie sich gewünscht hatten. Andere konnten bei Planung der Studienfahrt mitsprechen und fühlten sich dadurch einbezogen.

Eine große Rolle für das Ausmaß der Mitbestimmung und Mitgestaltung an Schulen spielt in der Wahrnehmung der jungen Menschen das Engagement einzelner Lehrkräfte und der Schulleitung. Wenn diese offen für Beteiligung sind, ist vieles möglich. Dann werden Projektwochen gemeinsam geplant oder die Mitgestaltung am Schulgebäude ermöglicht. Sind sie es nicht, stehen die Chancen auf Beteiligung schlecht. Hier wäre zu wünschen, dass die Möglichkeiten für Beteiligung noch systematischer ausgeschöpft werden und weniger stark vom individuellen Einsatz Einzelner abhängen.

In der Wahrnehmung unserer jungen Interviewpartner/innen zeigen sich beim Beteiligungsangebot zudem Unterschiede zwischen den Schulformen. So seien die Gymnasien beim Thema Mitbestimmung tendenziell besser

aufgestellt als die anderen Schulen. In Wuppertal erzählt eine Schülerin, dass sie früher auf ein Gymnasium ging, »da wurde viel gemacht mit Beteiligung. Später an den Gemeinschaftsschulen nicht mehr.«

Beteiligung in der Kommune: Mehr Sichtbarkeit für die Jugendparlamente

Kinder- und Jugendparlamente oder auch Jugendbeiräte sind wichtige Gremien, die die politische Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf kommunaler Ebene ermöglichen sollen. Hier wird Demokratie geübt: Wahlkämpfe, Diskussionen im Plenum und Anträge sind Teil ihrer Arbeit. Als gewählte Parlamentarier/innen haben Kinder und Jugendliche die Chance, Ideen für ihren Ort einzubringen und mit einem eigenen Etat auch selbst umzusetzen.

»Für den Park gab es eine Forderung aus dem Jugendbeirat [...] für Sitzmöglichkeiten und ein Basketballfeld. Das hat gedauert, aber ist dann tatsächlich so umgesetzt worden.« (Verwaltung, Wetteraukreis)

Wie diese Foren der Mitbestimmung im Einzelnen aufgestellt sind und wie sie genutzt werden, ist regional ganz unterschiedlich. Den größten Kampf, so berichten uns Mitglieder verschiedener Jugendbeiräte, müssten sie mit der Verwaltung führen. Viele fühlen sich von dieser nicht ernst genommen. Die anfängliche Motivation der frisch gewählten Parlamentarier/innen wird häufig von den langsamen Verwaltungsprozessen gedämpft. Verlaufen gute Ideen und Initiativen des Jugendparlaments auf dem Weg ins Rathaus im Sand, macht sich Enttäuschung breit.

Immer wieder wird zudem deutlich, dass es den kommunalen Jugendgremien teilweise an Sichtbarkeit in der eigenen Wählerschaft fehlt: Viele der befragten Kinder und Jugendlichen wissen gar nichts von der Existenz ihres lokalen Parlaments oder Beirats: »Das ist das erste Mal, dass ich das höre«, heißt es dann. Zwei Jugendvertreter/innen in Bayern wünschen sich daher von ihrem Bürgermeister, dass er mehr Werbung für das Gremium macht oder dass der Jugendbeirat Thema im Schulunterricht wird.

»Mein Gymnasium ist im Zentrum des Kinder- und Jugendparlaments, andere Schulen bleiben auf der Strecke. Es darf nicht sein, dass andere Jugendliche nicht miteinbezogen werden.«

(Jugendliche, Potsdam-Mittelmark)

Auffällig ist, dass besonders Gymnasiast/innen mit den kommunalen Jugendgremien vertraut und in ihnen aktiv sind. Einige Sozialarbeiter/innen, die Jugendparlamente begleiten, weisen darauf hin, dass die Mitwirkung in einem solchen Gremium für einen Teil der jungen Menschen eine zu hohe Hürde sei. Die Leiterin eines Jugendclubs kritisiert, ihre Gemeinde nutze den Kinder- und Jugendbeirat gerne als Aushängeschild, lasse die Jugendvertreter/innen dann aber weitgehend allein. Zudem dürften andere Beteiligungsangebote für junge Menschen daneben nicht auf der Strecke bleiben.

Beteiligung im Jugendtreff: Die Angebote zu den jungen Menschen bringen

Gerade für Mädchen und Jungen aus einkommensschwachen Haushalten sind Jugendtreffs ein wichtiger Aufenthaltsort am Nachmittag, berichten die befragten Sozialarbeiter/innen.

Jugendtreffs können unterschiedliche Formen der Beteiligung anbieten, die spezifisch an die Bedürfnisse ihrer jungen Besucherinnen und Besucher angepasst sind. Mit niedrigschwelligen und gelegentlich bezogenen ad hoc Formaten erreichen sie auch Kinder und Jugendliche, die mit dem Thema Beteiligung bisher nicht in Berührung gekommen sind. Hier können sie erste Erfahrungen in Sachen Mitbestimmung sammeln.

In einigen Jugendtreffs wird beispielsweise demokratisch entschieden, welche neuen Geräte oder Spiele angeschafft werden oder was das nächste Ausflugsziel sein soll. Andere haben Räte, in denen die Besucher/innen ihre Wünsche diskutieren und Demokratie leben können. Und in einem Ingolstädter Jugendtreff richteten die Mädchen bei unserem Besuch gerade ein neues Mädchenzimmer nach ihren Vorstellungen ein.

Auch eine Frage der Haltung

Ob in der Schule, in der eigenen Kommune, auf Landes- oder auf Bundesebene: Kinder- und Jugendbeteiligung ist immer auch ein Lernprozess – für beide Seiten. Dafür braucht es zuweilen Zeit, Geduld und ein bisschen Übung. Dazu gehört auch eine zutrauende und unterstützende Haltung der Erwachsenen. Vor allem aber braucht es die Bereitschaft den jungen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen.

Das **Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung** ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. Die gemeinnützige Stiftung hat das Ziel, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern und neue Ideen in die Politik einzubringen. Sie erarbeitet Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Herausforderungen.

Weitere Informationen

Details zur Methode und sämtliche Ergebnisse finden Sie unter:

<https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/teilhabeatlas-kinder-und-jugendliche>

Das Online-Tool auf www.teilhabeatlas.org bietet eine interaktive Landkarte der Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland.

Autorin

Claudia Härterich ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Die Politikwissenschaftlerin forscht zum demografischen Wandel, nachhaltiger Entwicklung und Demokratie. Sie ist Mitautorin des »Teilhabeatlas Kinder und Jugendliche«, den das Berlin-Institut gemeinsam mit der Wüstenrot-Stiftung und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung herausgegeben hat.

Kontakt:

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Schillerstraße 59, 10627 Berlin

Internet: www.berlin-institut.org

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Am Kurpark 6, 53177 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de